

Jesus – die Hoffnung... für unsere Gemeinden (Epheser 2,11-22)

Werner Schmückle, Stuttgart



*(11) Darum denkt daran, dass ihr,
die ihr von Geburt einst Heiden wart
und Unbeschnittene genannt wurden von denen,
die äußerlich beschnitten sind,
(12) dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart,
ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels
und Fremde außerhalb des Bundes der Verheißung;
daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt.
(13) Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr,
die ihr einst Ferne wart,
Nahe geworden durch das Blut Christi.
(14) Denn er ist unser Friede,
der aus beiden eines gemacht hat
und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war,
nämlich die Feindschaft.
Durch das Opfer seines Leibes
(15) hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen,
damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe
und Frieden mache
(16) und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz,
indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst.
(17) Und er ist gekommen
Und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch,
die ihr fern wart,
und Frieden denen, die nahe waren.
(18) Denn durch ihn haben wir alle beide
in einem Geist den Zugang zum Vater.
(19) So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,
(20) erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,
da Jesus Christus der Eckstein ist,
(21) auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst
zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.
(22) Durch ihn werdet auch ihr miterbaut
zu einer Wohnung Gottes im Geist.*

„Früher war alles besser“ – sagen manche älteren Leute.
Da hat man sich noch begrüßt, aber heute schlappen die jungen Leute nur an einem vorbei.
Da gab es noch Anstand und Rücksicht.
Da hat man sich noch geholfen, aber heute denkt nur jeder an sich selbst.
Vielleicht denken **Sie** ja ähnlich.
Auch der Apostel Paulus redet von früher.

Aber er hat eine ganz andere Perspektive.
Er spricht die Gemeindeglieder in Ephesus auf ihre Vorgeschichte an.
Früher, bevor ihr zum Glauben an Jesus Christus gekommen seid, wart ihr Heiden.
Ihr habt nicht zu Gottes Volk gehört,
die Verheißungen, die Gott seinem Volk Israel gegeben hat, haben für euch nicht gegolten.
Ihr hattet keine Hoffnung auf ein Leben, das über diese Zeit hinaus reicht in die Ewigkeit.
Ihr wart ohne Gott in der Welt.
Dabei war es nicht so, dass sie als Heiden nicht religiös gewesen wären.
Die Heiden von damals haben unzählige Götter verehrt.
Da war höchstens die Angst, dass man einen von diesen Göttern vergessen und damit beleidigen könnte.
Deshalb hatten sie in Athen einen Altar aufgestellt für den unbekanntem Gott.
Aber den lebendigen Gott Israels, den Gott, der allein Zukunft und Hoffnung schenken kann, diesen Gott haben sie nicht gekannt.
Deshalb waren sie ohne Gott in der Welt.
Wie ist es bei uns heute?
Ja, es gibt ihn, den aggressiven Atheismus in unserem Land, der für die Gottlosigkeit wirbt und einen Bus durch Deutschland fahren lässt mit der Aufschrift „Es gibt keinen Gott“.
Und es gibt den Gewohnheitsatheismus der Menschen aus der ehemaligen DDR, denen man im Weltanschauungsunterricht und ein Leben lang eingebläut hat, dass der Glaube an Gott absolut unwissenschaftlich und etwas für Leute von vorgestern sei.
Aber der Normalfall ist das nicht.
Eine von Pro Christ in Auftrag gegebene Studie hat es vor wenigen Jahren an den Tag gebracht:

Viele Menschen glauben in unserem Land irgendwie an einen Gott.
Die Studie nennt das einen **Volks- oder Alltagsglauben**.
Irgendwie muss es doch ein höheres Wesen geben.
Irgendjemand muss doch diese Welt geschaffen haben.
Es kann doch nicht alles Zufall sein.
Das was ich sehe, ist doch nicht die ganze Wirklichkeit.
Etwas muss doch diesem Leben Sinn geben.
Einer muss doch dafür stehen, dass das Gute belohnt und das Böse bestraft wird.
Und dann muss doch einer dafür stehen,
dass nicht alles verrechenbar ist, dass es eine höhere Gerechtigkeit gibt,
so etwas wie Gnade und Bewahrung.
Für all das ist Gott zuständig.
Und bei Katastrophen und Unglücksfällen erinnert man sich dann auch wieder an diesen Gott.
Nur – da ist keine Beziehung zum lebendigen Gott, kein Vertrauen, das ihr Leben prägt.
Wenn Menschen nicht singen und bekennen können:
„Ich steh in meines Herren Hand“, dann regiert die Angst und der Absicherungswahn.
Da gebärdet sich ein ganzes Land dann völlig hysterisch und isst keine Gurken und Tomaten mehr aus lauter Angst, man könnte sich vielleicht mit dem EHEC – Virus anstecken.
Wo kein Vertrauen ist, dass unser Leben in Gottes guten Händen ist, da lebt man ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt.

Jetzt aber, jetzt ist das ganz anders – schreibt der Apostel Paulus den Ephesern.

Jetzt gehört ihr zu Christus, jetzt glaubt ihr an Jesus, jetzt seid ihr in seiner Gemeinde. Schaut doch darauf, was er euch durch sein Sterben am Kreuz und durch seine Auferstehung erworben und geschenkt hat.

Vier solche Geschenke führt Paulus den Ephesern und uns vor Augen:

1. Jesus schenkt den Zugang zum Vater

Das Wort „Zugang“ erinnert an den Tempel in Jerusalem.

Da war es ganz klar: Die Heiden haben keinen Zugang zum Tempel.

Da waren Schilder angebracht: Zutritt für Nichtjuden bei Todesstrafe verboten!

Heiden dürfen nicht zum lebendigen Gott!

Jesus hat durch sein Sterben für uns den Zugang zum Vater aufgemacht.

Durch das Blut Jesu haben wir die Freiheit zum Eingang in das Heiligtum, heißt es im Hebräerbrief.

Und Paulus schreibt: *Durch Jesus haben wir im Glauben Zugang zu der Gnade.*

Zu Gott kommen können,

eine persönliche Beziehung mit ihm aufnehmen können,

zu ihm Vater sagen dürfen – das alles ist uns durch Jesus geschenkt.

Zu jeder Zeit, in guten und in schweren Stunden, dürfen wir zu ihm kommen im **Gebet**.

Er hört uns, er kümmert sich, er hat ein Herz für unsere Not.

Und er ist auch die richtige Adresse für unseren Dank und unser Lob.

Wer nicht beten kann, der ist arm dran.

Die Untersuchung „Wie finden Erwachsene zum Glauben“, die in Greifswald gemacht wurde, hat herausgefunden:

Für 93% der Menschen hat ihre Lebensveränderung so begonnen, dass sie angefangen haben, im Stillen zu beten.

Was für eine tolle Möglichkeit: Wir haben Zugang zum Vater im Gebet.

Und das zweite Geschenk:

2. Jesus schenkt Frieden mit Gott und Frieden untereinander

Er, Jesus ist unser Friede, schreibt Paulus im Zentrum unseres Textes.

Denn er hat uns mit Gott versöhnt.

Was zwischen uns und Gott gestanden hat, unsere Sünde und Schuld, die hat er auf sich genommen.

Der **Zaun**, der dazwischen war und uns von Gott getrennt hat, den hat Jesus abgebrochen.

Was uns zu Feinden Gottes gemacht hat, das ist jetzt nicht mehr da.

Einen fröhlichen Tausch und Wechsel nennt Martin Luther das, was da passiert.

Jesus nimmt unser schmutziges Sündenkleid und schenkt uns seine weiße Weste, seine Gerechtigkeit.

Jetzt soll gelten:

„Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel wird eingehen.“

Paulus spricht auch noch von einem weiteren **Zaun**, der zwischen den Menschen, zwischen Juden und Heiden war.

Paulus meint das **Gesetz**, das Juden und Heiden getrennt und zu Gegnern gemacht hat.

Die Juden haben nach dem Gesetz gelebt und wurden dafür als verachtenswerte Sonderlinge angesehen.

Und die Juden haben auf die Heiden herabgesehen, weil sie ja nicht zum Gottesvolk gehörten.

Jesus hat auch diesen Gegensatz überwunden, er schafft aus Juden und Heiden **eine Gemeinde**.

Auch **heute** bringt er ganz unterschiedliche Menschen zusammen in einer Gemeinde und schafft Frieden über Gegensätze hinweg.

Deshalb singen wir mit den Worten des kürzlich verstorbenen Liederdichters Kurt Rommel:

„Herr, gib mir Mut zum Brücken bauen,
gib mir den Mut zum ersten Schritt.

Lass mich auf deine Brücken trauen,
und wenn ich gehe, geh du mit.“

Eine Begebenheit aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist dafür ein eindrückliches Beispiel für den Frieden, den Jesus zwischen Menschen schenkt:

Es war am Karfreitag im Jahr 1923.

Die Franzosen hielten das Rheinland besetzt.

Die Spannungen mit der Bevölkerung waren groß und die französischen Soldaten bekamen die Feindschaft zu spüren und waren sicher selber auch nicht zimperlich.

Etienne Bach, ein Elsässer, einer der französischen Offiziere, wagte sich dennoch am Karfreitag in den deutschen Gottesdienst.

Seltsame Blicke trafen ihn dort – und ganz gewiss nicht nur freundliche.

Nach dem normalen Gottesdienst ging es mit dem Abendmahl weiter.

Damit hatte er wohl nicht gerechnet.

Sollte er es wagen, mit an den Altar zu treten?

Würde ihn der Pfarrer wieder zurückweisen, so wie damals, als er den Bibelkreis besuchen wollte?

Er wagt es doch.

Und da steht plötzlich der Bürgermeister neben ihm.

Sein erbitterter Gegner, der Schwierigkeiten machte, wo immer es nur ging.

Ein täglicher Kleinkrieg um Rechte und Pflichten der Bevölkerung und der Soldaten war es, den sie miteinander ausgetragen haben.

Und jetzt stehen sie nebeneinander.

Sie essen vom gleichen Brot. Sie trinken aus demselben Kelch.

Und dann geschieht's.

In aller Öffentlichkeit geben sie einander die Hand.

Dann erst gehen sie zurück. Ein jeder an seinen Platz.

Von diesem Tag an gehen sie anders miteinander um.

Gemeinsam gehen sie die Nöte und Probleme an.

Das Abendmahl ist zum Ort der Versöhnung geworden.

Jesus bringt Menschen in seiner Gemeinde zusammen, er ist unser **Friede**.

Und das Dritte:

3. Jesus schenkt Heimat und Geborgenheit

*So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen* – schreibt Paulus.

Das ist eine große Sehnsucht der Menschen:

Heimat finden, wissen, wo man hingehört.

In einem Buch, das sich mit dieser Sehnsucht beschäftigt, heißt es:

„Heimat ist wieder gefragt.

Je mobiler wir werden, je größer unsere Lebens- und Wirtschaftsräume werden in Zeiten der Globalisierung, desto mehr Nähe sucht der Mensch.

Wo alles in Bewegung ist, will man wissen, wo man eigentlich hingehört“

Was der Verlust von Heimat bedeutet, das hat schon der atheistische Philosoph Friedrich Nietzsche in einem Gedicht ausgedrückt:

Die Welt – ein Tor

Zu tausend Wüsten stumm und kalt !

*Wer das verlor,
was du verlorst, macht nirgends halt...*

Und dann heißt es:

Weh dem, der keine Heimat hat.

Jesus schenkt uns Heimat in seiner Gemeinde.

Er schenkt uns Brüder und Schwestern, Menschen, die mit uns den Weg des Glaubens gehen.

Die Gemeinde ist ein Zuhause.

Nicht weil wir da sind, die netten oder weniger netten Leute.

Sondern weil Jesus in diesem Haus der Hausherr ist.

Er macht das Haus der Gemeinde erst wohnlich.

Ja mehr noch, er schenkt uns **Heimat auch über diese Zeit hinaus**.

Wenn ich in früheren Jahren auf der Insel Sylt in Urlaub war, dann hat es mich immer wieder auf den Friedhof der Namenlosen in Westerland hingezogen.

Einen Ort, wo man die vom Meer auf der Insel angespülten ertrunkenen Seeleute bestattet hat, deren Namen man meist gar nicht gekannt hat.

Mitten auf diesem Friedhof steht ein Stein mit einem Vers von Rudolf Kögel, der mich immer berührt hat.

Da heißt es:

„Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit

Gespült zum Erdeneiland.

Voll Unfall und voll Herzeleid

Bis heim uns holt der Heiland.

Das Vaterhaus ist immer nah,

wie wechselnd auch die Lose,

Es ist das Kreuz von Golgatha

Heimat für Heimatlose.“

Heimat in dieser Zeit und für die Ewigkeit.

Und schließlich:

4. Jesus macht uns zu lebendigen Bausteinen in seiner Gemeinde

Ihr seid lebendige Steine und werdet miterbaut zu einer Wohnung Gottes – schreibt der Apostel Paulus.

Die Gemeinde ist Gottes Bau.

Von einem Wachstum dieses Baus, vom Wachstum der Gemeinde redet Paulus in seinen Briefen.

Nicht zuerst von einem zahlenmäßigen Wachstum, sondern von einem inneren Wachstum zu Jesus hin, der der **Eckstein** der Gemeinde ist.

Was hier mit Eckstein bezeichnet wird, hat eine doppelte Bedeutung.

Es kann der Grundstein eines Bauwerks gemeint sein, auf dem das Fundament aufgebaut ist.

Oder der Schlussstein, der oben in der Kuppel die ganze Last des Gewölbes trägt.

Ich glaube, man muss das gar nicht entscheiden.

Jesus ist beides, Grundstein und Schlussstein, der die Gemeinde trägt und zusammenhält.

Und wir sollen uns einfügen in seinen Bau.

Das meint Paulus mit dem „*Miterbaut werden*“.

Wie das geschieht?

Dadurch, dass wir unser persönliches Leben und unsere Gemeinden auf Jesus ausrichten im Hören auf sein Wort und im Gebet.

Kirche wächst, wo ihre Glieder sich auf Jesus besinnen.

Und dann auch durch **unseren Dienst** in der Gemeinde.
Im Dienst für ihn werden wir lebendige Steine in seinem Bau.
Sie und ich – wir werden gebraucht!
Wenn wir nicht dabei sind und uns einbringen mit unseren Gaben,
dann fehlt unseren Brüdern und Schwestern etwas – und Jesus auch.
Jesus möchte, dass wir wirklich Gemeinschaft leben mit unseren Brüdern und
Schwestern und auch mit anderen Menschen.
„Wachsende Kirche ist eine Kirche, in der Beziehungen von Menschen wachsen“, hat
Professor Michael Herbst in einem Vortrag beim Kongress Wachsende Kirche gesagt.
So möchte Jesus uns haben in seinem Dienst.

Früher wart ihr ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt – schreibt Paulus.
Aber jetzt ist alles anders durch Jesus.
Jetzt habt ihr einen Sinn und eine Aufgabe in der Gemeinde
und Heimat und Geborgenheit
und eine Hoffnung, die über diese Zeit hinaus reicht in die Ewigkeit.
Wir brauchen diese Hoffnung.
Ohne Hoffnung kann kein Mensch wirklich leben.
„Was der Sauerstoff für die Lunge ist, das bedeutet die Hoffnung für das menschliche
Leben. Nimm den Sauerstoff weg, so tritt der Tod durch Ersticken ein.
Nimm die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung
heißt. Der Vorrat an Sauerstoff entscheidet über das Schicksal der Organismen, der
Vorrat an Hoffnung entscheidet über das Schicksal der Menschheit“ – hat ein bekannter
Theologe geschrieben.

Quelle: www.christustag.de

Besuchen Sie den Christustag auch unter facebook.com/christustag

Bitte beachten Sie:

Es gilt das gesprochene Wort. Die Texte und Referate sind ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Wenn Sie die Texte in einem anderen Zusammenhang veröffentlichen oder kommerziell verwenden möchten, wenden Sie sich bitte vorher an die jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Der Christustag wird veranstaltet von der Ludwig-Hofacker-Vereinigung in
Württemberg sowie der Evangelischen Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden.

Lebendige Gemeinde / Ludwig-Hofacker-Vereinigung

Vorsitzender: Dekan Ralf Albrecht
Saalstr. 6, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 - 83 46 99 – Fax 8 38 80 86
Email: info@lebendige-gemeinde.de
Internet: www.lebendige-gemeinde.de
Facebook: facebook.com/lebendige-gemeinde

Evangelische Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden

Vorsitzender: Pfr. Herrmann Traub
Geschäftsstelle - Postfach 12 65
69192 Schriesheim
Tel. 06203 - 63 192, Fax: 06203 - 65 033

Email: Gesch-Stelle@BibuBek-Baden.de
Internet: www.bibubek-baden.de